

# Die Geschichte einer Geschichte

Es ist Mittwochabend. Ich, vier Jahre alt, liege im Bett und höre meiner Großmutter zu. Sie erzählt Geschichten. Geschichten, von denen ich nicht genug bekommen kann. Ich will sie immer und immer wieder hören. „Erzähl mir noch vom Berg!“, sage ich und meine Oma beginnt zu erzählen. Sie erzählt Geschichten aus ihrer Kindheit, die den Abend erst richtig schön für mich machen.

Meine Oma wird 1924 in der Steiermark geboren. Sie lebt mit ihren Geschwistern und den Eltern auf einem kleinen, abgelegenen Bauernhof in den Bergen. Es gibt keinen Strom, kein fließendes Wasser und nur sehr wenig Geld zum Leben.

Oma beschreibt mir ihre bunte Welt. Sie berichtet davon, wie die Familie abends um den Tisch sitzt und alle aus einer großen Schüssel mit Sterz essen. Oder vom selbstgebackenen Brot, das so gut ist. Oma und ihre ältere Schwester Christl bauen Puppenhäuser aus Tannenzapfen und spielen damit, denn richtiges Spielzeug kann sich die Familie nicht leisten. Christl ist auch die einzige, mit der meine Oma spielen kann, denn für Freunde ist der Weg zum Bauernhof zu weit. Aber das macht nichts. Es macht auch nichts, dass die Schule ebenfalls zweieinhalb Stunden zu Fuß vom Hof entfernt ist und dass die gleiche Strecke am Abend bergauf zu bewältigen ist. Im Winter legen die Kinder die Strecke vom Bauernhof zur Schule mit einem großen Schlitten zurück und der große Bruder begleitet die Mädchen, um sie zu beschützen. Besonders schön ist, wenn sie unterwegs einem Reh begegnen, an das sie dann ihr Pausenbrot verfüttern. Auch die Schule selbst steckt für Oma voller schöner Erinnerungen. Bevor meine Großmutter den Heimweg von der Schule antritt, bekommt sie im Winter eine heiße Suppe, für die weite Strecke durch den Schnee. „Wir waren so viele und wir hatten es nicht einfach, aber alles war so schön und wir waren so glücklich.“, sagt Oma immer, wenn sie die Geschichten abschließt. Und auch ich bin glücklich, wenn mir Oma von sich erzählt.

Ich werde älter und meine Großmutter beginnt sich zu verändern. Sie wird verwirrter und mit ihr verändern sich die Geschichten aus ihrer Kindheit. Die bunten und ausgeschmückten Erzählungen werden weniger und verlieren ihre Details. Bald schon sagt Oma nur mehr, dass alles schön ist, doch mehr sagt sie nicht, denn ihre Erinnerungen verschwinden. Außerdem taucht das Reh nun täglich auf und die Kinder verfüttern täglich das Brot. Oft fragt mich meine Großmutter über meine Schule und sagt, dass ihr Schulweg so weit war. „Ja weißt du wie lange ich in die Schule gegangen bin? Zwei Stunden hinunter und zwei hinauf!“, ist meist alles, was sie erzählt. Das nennen meine Eltern und ich die „Berggeschichte“ und verdrehen die Augen, wenn sie wieder davon erzählt.

Es kommt eine Zeit, da erkennt mich meine Großmutter nicht mehr als ihren Enkel. Ihre Erinnerungen an die Kindheit sind nun schon fast verblasst. Inzwischen ist sie zu verwirrt, um noch richtig erzählen zu können. Jetzt handeln die Geschichten nur mehr von der Länge des Wegs zur Schule. Dieser variiert inzwischen. Von zwei Stunden hinunter und zweieinhalb Stunden hinauf, bis zu einem Punkt, an dem der Weg plötzlich vier Stunden hinunter und fünf hinauf dauert. Das ist auch die letzte Erinnerung, die mir Oma jemals erzählt. Heute ist sie verstummt.

Wenn ich meine Großmutter jetzt besuche, erzählt sie nichts mehr. Sie sitzt mit geschlossenen Augen in ihrem Zimmer. Wenn sie mich ansieht, erkennt sie mich nicht. Ich bin für sie genauso fremd, wie jeder andere, der sie besucht. Und genauso fremd ist ihr ihre Kindheit, an die sie sich nun nicht mehr erinnert. Die wunderschönen Geschichten, die Oma an unseren gemeinsamen Abenden erzählte, werde ich nie wieder aus ihrem Mund hören. Manchmal spricht sie ein paar unverständliche Worte und ich wünsche mir, dass es noch einmal die „Berggeschichte“ wäre.